

„Bunker sind ein Kulturerbe“

Der Architekt **Heimo Prünster** hat erstmals die als „Vallo Alpino del Littorio“ (VAL) bezeichneten **Südtiroler Bunkeranlagen** systematisch erfasst. Ein Gespräch über seine Faszination für die martialischen Betonkolosse und den gleichgültigen Umgang des Landes mit dem schwierigen Erbe.

Tageszeitung: Herr Prünster, niemand kennt die Südtiroler Bunkerlandschaft besser als Sie. Woher kommt Ihre Faszination für die martialischen Betonkolosse?

Heimo Prünster: Vermutlich liegt meine Faszination im Geheimnisvollen, das ich früher in diesen Bauten sah. Ähnlich wie bei Burgruinen hat mich das Nicht-Wissen immer schon neugierig gemacht und meine Phantasie angekurbelt. Sich vorzustellen, was sich in Burgmauern abgespielt hat – eine ähnliche Neugierde wurde später bei den Bunkeranlagen zu einer Entdeckungslust, die mich in viele Archive geführt hat. Was mein Wissen angeht – Alessandro Bernasconi und Gianni Muran haben eine noch umfassendere Kenntnis zum Thema als ich.

In Ihrer Diplomarbeit haben Sie die als „Vallo Alpino del Littorio“ (VAL) bezeichneten Südtiroler Bunkeranlagen erstmals systematisch erfasst. Wie schwierig war die Recherche?

Die schwierigste Recherche haben Bernasconi/Muran im Vorfeld ihrer ersten Publikation im Jahr 1999 ge-

Hierzulande wird den Bunkern häufig kein kultureller Wert zuerkannt. Fragen wie: „Willst du die Bunker retten?“ oder „Was willst du denn mit den Bunkern, das bringt doch nichts“ höre ich oft.

macht. Sie konnten beinahe auf nichts zurückgreifen, da es noch kaum Publikationen zum Thema gab. Die beiden haben eine echte Pionierleistung in der Erforschung des VAL geleistet. Meine Forschungen bauen auf dieser Arbeit auf.

Aber auch meine Recherchen waren und sind nicht einfach. Die Dokumente sind durch die Kriegswirren in viele Länder verstreut, lückenhaft und Teile sind vermutlich verloren gegangen. Gewisse Archivbestände sind noch nicht öffentlich zugänglich, andere werden es nie sein, wieder andere liegen in schwer zugänglichen Archiven. Dazu kommt, daß die Bestände schlecht geordnet sind und Inhaltsverzeichnisse teilweise nicht mit den Akten übereinstimmen oder überhaupt fehlen. Öfters schon habe ich original versiegelte Dokumente geöffnet, daran wird sichtbar, wie unerforscht das Thema noch ist. Es macht die Recherche zusätzlich spannend, wenn man der erste ist, der Unterlagen einseht, die noch

niemand zuvor seit der Archivierung gesehen hat. Ein weiteres Problem stellt die Reproduktion dar: viele Archive verfügen über nicht zeitgemäßes Equipment zur Reproduktion und andere erlauben Reproduktionen nur partiell.

Läuft man Gefahr als Nostalgiker, Militarist oder gar Sympathisant des Faschismus abgestempelt zu werden, wenn man sich mit Bunkern befasst?

Ja, Stigmatisierungen sind eine unangenehme Begleiterscheinung, man wird schneller als Fanatiker denn als Forscherer wahrgenommen. Hierzulande wird den Bunkern häufig kein kultureller Wert zuerkannt. Fragen wie: „Willst du die Bunker retten?“ oder „Was willst du denn mit den Bunkern, das bringt doch nichts“ höre ich oft. Bei einigen Menschen löst mein

Vergleich der Baukosten mit dem italienischen BIP deutlich: von 1939 bis einschließlich 1942 betrug das BIP insgesamt 621 Mio. Lire. Die Baukosten, die das Bauvorhaben in diesen Jahren verschlang, beliefen sich auf 4.000 Mio. Lire, also mehr als das Sechsfache. Materiell gesehen wurde für die Bunkeranlagen gleich viel Beton verbraucht, wie für die Brennerautobahn in Südtirol. Dabei sollte man berücksichtigen, dass nur knapp die Hälfte des Geplanten umgesetzt wurde. In Anbetracht der damaligen technischen Möglichkeiten und der sehr kurzen Bauzeit bleibt das aber eine unübertroffene bauliche Leistung – jedoch vollkommen unnützlich!

Wie war es möglich, eine solche Großbaustelle weitgehend im Geheimen abzuwickeln?



Heimo Prünster: Am besten können Bunker eines: Bunker sein.

Zur Person

Heimo Prünster, geboren 1976, aufgewachsen in Girlan, Architekturdiplom 2006. Lebt und arbeitet seit 2010 als freier Architekt in Wien und Bozen. Auszüge aus seiner Diplomarbeit unter dem Titel „Bunkerlandschaft Südtirol - Paesaggi fortificati“ sind in der aktuellen Ausgabe der Architekturzeitschrift Turris Babel enthalten.

Das war nicht möglich. Die Baustellen waren unübersehbar, vor allem solche an Abhängen waren weithin sichtbar. Die Bevölkerung wusste nicht, was gebaut wurde, doch als die Bauten Formen annahmen, wurde es für jeden offensichtlich. Die deutsche Spionage interessierte sich sehr dafür und ließ im Geheimen Fotos der Bauvorgänge anfertigen – mithilfe von Mitgliedern des Völkischen

Kampfrings bzw. der Nachfolgeorganisation AdO. Die Fotografien verdeutlichen sehr gut, wie groß die Baustellen waren und wie sehr sie aus der Landschaft stachen. Bis heute sind diese Aufnahmen beinahe die einzigen fotografischen Dokumente geblieben. Im Herbst 2016 haben Alessandro Bernasconi und ich die Publikation „Occhio indiscreto – Das indiscrete Auge“ veröffentlicht, in der diese Fotos erstmals zu sehen sind.

Waren diese Bunker militärisch jemals von Nutzen, oder waren sie bereits zur Bauzeit veraltet?

Sie waren schon während dem Bau nicht mehr zeitgemäß. Die Planer waren in den Köpfen noch im ersten Weltkrieg verhaftet und hatten die Abwehr der neuartigen gepanzer-

Materiell gesehen wurde für die Bunkeranlagen gleich viel Beton verbraucht, wie für die Brennerautobahn in Südtirol.

ten Fahrzeuge außer Acht gelassen, aber auch die Nahverteidigung der Bunker war sehr mangelhaft. Das italienische Heer befand die Wehrbauten 1942 nach internen Untersuchungen als in keiner Weise für Aufgaben der Grenzsicherung geeignet. Daher wurde noch versucht, während der laufenden Bauarbeiten Änderungen vorzunehmen. Benutzt wurden die Anlagen für den eigentlichen Zweck zum Glück nie. Erst in der Nachkriegszeit wurde etwa ein Drittel der Bunker für neue Aufgaben adaptiert und bis zum Ende des Kalten Krieges kampfbereit gehalten.

Für den Bau wurden ausschließlich italienische Arbeiter beschäftigt, weil man den Südtirolern aus Gründen der Geheimhaltung nicht traute. Waren auf den Baustellen auch Zwangsarbeiter wie im verbündeten Hitler-Deutschland beschäftigt?

Das finde ich einen sehr wichtigen Aspekt. Laut meinem heutigen Wissensstand gab es beim Bau keine Zwangsarbeit. Die Bauarbeiten wurden von zivilen italienischen Baufirmen abgewickelt, das ist dokumentiert. Auch Zeitzeugen bestätigen das. Das ist ein bedeutender Unterschied zu Verteidigungssystemen wie dem Atlantikwall, den Nazi-Deutschland errichten ließ. Dort starben schon beim Bau mehr Menschen, als später bei Kampfhandlungen. Der hohe Blutzoll macht den Umgang mit diesen Bauten sehr schwierig. Wir können also

> Redaktion Kultur: Heinrich Schwazer – schwazer@tageszeitung.it

enorm froh sein, denn in der Beschäftigung mit dem VAL muss man sich nicht mit Tod und Verbrechen auseinandersetzen, man kann viel unbefangener und freier agieren. **Die Bunkeranlagen sind untereinander vernetzt, sie bildeten eine unzertrennbare funktionale Einheit, um ein Tal abzusperrten. Warum aber wurde beispielsweise die Bozner Sperre südlich der Stadt angelegt?**

Das habe ich mich anfangs auch immer gefragt. Mittlerweile aber sehe ich den militärischen Vorteil. Südlich von Bozen kann man mit einer Sperre gleich drei Täler abriegeln: das Etsch-, das Eisack- und das Sarntal. Die Stadt Bozen wurde also im militärischen Sinne

Die Bunker sind ein vom Faschismus belastetes Erbe der Südtiroler Geschichte, obwohl die Baumaßnahmen von der Mehrheit bis auf einige Enteignungen kaum wahrgenommen wurden. Heute sind sie den meisten schlicht gleichgültig. Kämpfen Sie gegen diese Gleichgültigkeit?

Bei diesem Punkt scheint es mir wichtig, zu differenzieren: weder die Entstehung noch das spätere Vorhandensein der Bunkeranlagen hat die Gesellschaft tiefer betroffen. Vielmehr sind es die parallelen, traumatischen Geschehnisse aus dieser Zeit, die negative Bedeutungsebenen mit ihnen assoziieren. Die Bunker am Alpenbogen entstanden zwar unter dem Faschis-

Virilio, Gennaro Postiglione oder Silke Wenk sind drei zentrale Figuren, die einen europäischen Diskurs entstehen ließen, der sich mit dem gemeinsamen europäischen Erbe der Bunker auseinandersetzt. In einigen Fällen hat die Beschäftigung mit dem Thema dann zur Bildung von spannenden Ausstellungs- und anderen Projekten geführt. Der Einbezug von Bildungsinstitutionen hat Möglichkeiten eröffnet, die kleinen lokalen Verwaltungen nicht zugänglich gewesen wären.

Wofür plädieren Sie im Umgang mit diesen Objekten? Was sollte, könnte man mit den Bunkern machen?

Viele Menschen fragen mich, was man denn mit den Bunkern machen

ten andere Nutzungen zuzuführen? Dennoch gibt es viele verschiedene Möglichkeiten, was man mit den Bauten räumlich anfangen kann.

Sie haben ein „Institute of Applied Bunkerology“ und den „Ver-ein bunkerforum Kasematte“ gegründet, um die Bunker aus dem blinden Eck zu holen. Sind Sie hoffnungsfroh, dass das jemals gelingen kann?

Die lange, geheime Nachnutzung der Bunker hat mit dazu beigetragen, dass wenig zu den Bauten bekannt ist. Gepaart mit der überaus dürftigen öffentlichen Abhandlung des Themas entstand bei vielen die Auffassung, die Bunker seien etwas Wertloses. Bunker sind ein Kulturerbe, die letzte Generation



Bunkeranlagen: Die Bevölkerung wusste nicht, was gebaut wurde, doch als die Bauten Formen annahmen, wurde es für jeden offensichtlich.

„aufgegeben“, es war wichtiger das Eindringen eines Feindes ins Landesinnere zu verhindern. An diesem Beispiel sieht man auch, dass militärische Interessen den politischen Interessen übergeordnet, und nicht von ihnen gesteuert waren. Der Ausbau der Bozner In-

Laut meinem heutigen Wissensstand gab es beim Bau keine Zwangsarbeit.

dustriezone – ein faschistisches Prestigeprojekt – wurde durch den Bau des VAL beendet. Um das Schussfeld vor den Bunkern freizuhalten wurde ein Bebauungsverbot verhängt und die vorgesehene Erweiterung konnte nicht umgesetzt werden. Das Bauverbot blieb auch Jahrzehnte nach dem Krieg noch aufrecht.

mus, folgten aber keinen politischen Gesichtspunkten. Ich sehe auch das Bewusstsein und das Wissen um diese Bauten als wichtig an, denn sie charakterisieren Südtirol und erzählen von einer der schwierigsten Phasen in der Landesgeschichte. Sie machen das Land zu dem, was es heute ist. Italienische Bunkeranlagen in einer Region wie Venetien sind zwar baugleich, haben aber eine andere Bedeutung.

Das Land Südtirol hat die Bunker bis auf 20 Objekte an Private verkauft. Ganz offensichtlich wollte man sie schnell loswerden. Was halten Sie von dieser Strategie?

Die Schwächen dieser Strategie erkennt man, wenn man sich ansieht, was in anderen europäischen Ländern gemacht wurde. Da wurden zu allererst Forschungsprojekte durchgeführt, um eine Wissensbasis zu bilden. Erst dann entstanden in weiterer Folge Ausstellungen, Publikationen, Kongresse und vieles mehr und ein kultureller Wertschöpfungsprozess wurde in Gang gebracht. Paul



Fotos: Heimo Prünster

könne. Am besten können Bunker eines: Bunker sein. Es sind monofunktionale Gebäude, die dem einzigen Zweck dienen, Menschen in ihrem Inneren Schutz vor Kampfhandlungen zu bieten. Zumeist sind Umnutzungen mit starken Abänderungen verbunden, die den Gebäuden abträglich sind und sie unkenntlich machen. Für mich stellt sich die Frage nach Umnutzungen generell nur selten, analog zu Schlossanlagen oder Ruinen - wer käme hier auf die Idee, diesen Bau-

von Wehrbauten, von denen es viele im Land gibt. Es geht mir um einen Prozess der kulturellen Wertschöpfung, der bisher verabsäumt wurde. Ich bin überzeugt, dass Wissen und Bewusstsein im Umgang mit diesen Bauten viel bewirken können. Vor allem aber liegen identitätsstiftende Momente in der Auseinandersetzung mit den in der Südtiroler Kulturlandschaft versteckten Festungsbauten.

Interview: Heinrich Schwazer